





Der Christ,
je erbabener seine Würde, desto mehr ein Menschenfreund.

Diese Wahrheit
ward

158.

bey der Hochbeierlichen Beerdigung
Sr. Magnificenz

des
Hochedelgeböhrnen, Vesten, Hochachtbaren, Hochgelahrten, und Hochwei-
sen Herrn,

S E N N R

Immanuel Gottlob

Großer,

hochberühmten Rechtsconsulenten, und der Churfürstl. Sächsl. Sechsstadt Zittau,
hochverdienten Herrn Bürgermeisters, an der Baugner Gasse allhier,

als

Derselbe

am 28ten August 1789. früh $\frac{3}{4}$ auf 6 Uhr diese Zeitlichkeit mit der
frohen Ewigkeit verwechselte,

und

am 2ten September in der Kirche zum heiligen Kreuze

zu Seiner Ruhe gebracht wurde,

der hochschmerzlich betrübten Frau Wittwe, und den übrigen schmerzlich betrübten
Leidtragenden, Herrn Bruder, Herren Schwägern, Frauen Schwä-
gerinnen, Herren Vätern, und Frauen, und Jungfer Nuhnen,
zur Bezeigung seiner Hochachtung und Ergebenheit
betraget,

von

M. Karl Heinrich Sintenis,
Director des Gymnasiums.

Zittau, gedruckt bey Gottlieb Benjamin Franken.



Wie gut ist es doch, daß man in allen Ständen, auch in den ärmsten und niedrigsten, ein wahrer Menschenfreund seyn kann, da dieser Nahm, als ein Inbegriff aller beobachteten Pflichten und Tugendheit, so ungemein edel, so reizend schön ist! Menschenglück alle nur mögliche Art, immer aus uneigennütigen, und den besten Absichten, ungeachtet aller Schwierigkeiten und Hindernisse bewirken, nie müde, nie verdrossen werden, Thränen-Quellen für andere Menschen zu verstopfen, nicht eher ruhen, als bis das Auge des Weinenden ganz trocken, und die traurige Miene des Leidenden ganz heiter ist, fremdes Glück aber nie mißgünstig oder neidisch betrachten, sondern sich deßen, als eines Eigenthums, ohne Rücksicht auf Mitgeuß, erfreuen, und es durch Rath und Mühhilfe vergrößern, — welche gute, welche edle, welche liebenswürdige Seele zeigt das an! Ist es möglich, daß ihr irgend eine Pflicht, irgend eine Tugend, unbekannt seyn kann? Ist es möglich, daß ihr die Ausübung derselben jemals schwer und verdrüsslich wird? Leicht, unterhaltend, und angenehm müssen ihr alle Verbindlichkeiten gegen Gott seyn, da sie so willig und gern seine Nachahmerin wird, und bloß deßwegen Stütze und Helferin des Glücks, oder Unglücks der Menschen seyn will, weil Gott Stütze und Helfer ist. Wichtig und angenehm muß für sie ihr eigenes wahres Wohl, und die Beförderung desselben seyn, da sie so unermüdet wirksam, so rastlos thätig, für andere Menschen ist. O selig ist die Brust, in welcher ein Herz schlägt, das wahrhaftig menschenfreundlich ist! Aehnlichkeit mit Gott läßt alles hoffen, es mag Pflicht oder Lohn heißen. Doppelt unglücklich würde also der Arme, der Niedrige seyn, wenn Menschenfreundlichkeit nicht auch in Hütten wohnen wollte, und wenn für ihn, in seiner so traurigen Lage, diese Tugend unmöglich wäre. Doch nein, sie ist es nicht, auch für ihn sind die Seligkeiten da, deren Quelle und Mutter diese Tugend ist. Genügsamkeit und Zufriedenheit kann ihn vor Neid und Mißgunst gegen Glücklichere schützen, so, wie er jeden Dienst, welchen er diesen Glücklicheren, für ihre Belohnung, lei-

set

fet, nicht bloß für ein Mittel der Erleichterung seiner Armuth, sondern auch für ei-
 nen Beitrag zur Vermehrung fremder Glückseligkeit und Bequemlichkeit betrachten kann
 und fehlt es ihm gleich an Gütern und Schätzen dieser Erde, durch deren Verthei-
 lung er sich als Menschenfreund beweisen könnte, was ist sein treuer, sein herzlich-
 gemeynter Rath? Was ist seine Fürbitte, was sind seine Thränen, wenn er Reichere
 um Hülfen für andere anseht? Was ist sein Gebet an Gott, wenn es die Verminde-
 rung des Unglücks der Lebenden zur Absicht hat? Nein, nein, rößlich und erfreu-
 lich ist es, daß auch Armuth und Dürftigkeit gerechte Ansprüche auf Seelen-Abel ma-
 chen kann! wie gut ist es, daß die Tugend überhaupt kein Vorzug der Geburt und
 des Standes ist! Gleichwohl aber ist nicht zu läugnen, daß, je höher und erhabener
 der Stand des Menschen ist, er auch desto mehrere Gelegenheit hat, den Werth und
 die Güte seines Herzens zu beweisen. Hat ihm der Staat, als einem Mitgliede des al-
 len verehrungswürdigen Standes der Obrigkeit, die Theilnehmung an der Befegung
 seiner Aemter und Ehrenstellen, Macht und Gewalt, anvertraut, ist er Richter, oder
 Sachwalter, ist er Arzt, oder Lehrer und Aufklärer seiner Brüder, oder beist er sonst bei sei-
 nem Stande wohlthätige und gemeinnützige Kenntnisse, wie unzählbar sind da die
 Hülfen, bey welchen er sich als Menschenfreund zeigen kann, und wie groß, wie unüber-
 sehbar groß kann da die Reihe seiner Verdienste um Menschlichkeit werden, auf wel-
 che er in seinem letzten Einschlafen mit Ruhe und Heiterkeit zurück sieht, so, daß er ih-
 retwegen mit Innerschrockenheit vor den Thron seines Richters tritt.

Ist er ein Christ zugleich, und stimmen seine Gesinnungen wahrhaftig mit
 seiner Religion überein, so ist nichts sicherer, als dieses, daß er, auch in der erhaben-
 sten Würde, jede, auch die kleinste, Gelegenheit nutzen wird, sich geschäftig für den
 großen und edlen Gedanken an Menschenglück zu beweisen. Kein Stolz, das lächer-
 lichste Kaster, nächst dem Geitze, wird ihn blenden, herablassend gegen den Dürftigsten
 wird er helfen und trösten, alle Titel der Würden dieser Welt sind ihm das nicht, was
 ihm bey Gott der Titel eines Menschenfreundes ist, er schäzet seinen Stand, vielmehr
 sich selber nicht nach der Menge derer, welchen er befehlen und gebieten kann, son-
 dern nach der Anzahl derer, welche ihm ihr Glück verdanken, und unter
 allen Einkünften, welche er, als ihm zugestandene, rechtmäßig für seinen Dienst vom
 Staate fordern kann, sind ihm die Thränen, welche er abgetrocknet hat, und die
 Dankversicherungen der von ihm Beglückten, die liebsten. Und warum das alles?
 woher diese Selengröße des Christen, auch in der erhabensten Würde? woher seine
 Gleichmüthigkeit gegen allen blendenden Erden-Glanz? Weil ihm das erhabene Bei-
 spiel seines Erlösers zu demselben ermuntert, und weil er mit Zuversicht einen desto
 größern Lohn der Ewigkeit hoffen kann. Diese Bewegungsgründe weiß der Natur-
 mensch theils gar nicht, theils nicht gewiß genug, daher waren sie auch keinem ausge-
 bildeten Völkern der Vorwelt, den Griechen und Römern, unbekannt, und nur der
 Christ ist so glücklich, daß er sich durch sie gestärkt zur Ausübung dieser Tugend fählet.
 Was war das ganze Leben Jesu? Was war die Absicht seiner vortrefflichen Lehr-
 Vorträge, seiner Wunder, und seiner Reisen? Ueberall freute er Freuden ans, — der Ein-
 tel überall wuchsen Blumen unter seinen Tritten, auch sogar in Wüsten und Einöden,
 überall war er Menschenfreund, und allgemeiner Wohlthäter. Menschen durch seine
 Religion aufzuklären, und zu ihrer Bestimmung für die Ewigkeit vorzubereiten, sie von
 sinnlichen Carimonien zu befreien, — Verehrung des Schöpfers zu leiten, sie aufmerk-
 sam auf seine Vorsehung zu machen, und dadurch ihr Vertrauen auf dieselbe im Un-
 glück



glücke zuzufärken, sein der Hoffnung ihrer Unsterblichkeit zu befestigen, und ihnen dadurch die Schrecken des Todes zu nehmen, zugleich aber auch, unheilbare Krankheiten, Schmerzen und Leiden des Körpers zu heben, und auf diese Art Menschen an der Seele sowohl, als am Leibe, glücklich zu machen, das, das war sein Bestreben, sein Neffen, sein Wachen und sein Wünschen, das, das hatte ihn einmals so abgemattet, so erschöpft, daß er auf dem Meere im schrecklichsten Sturme schlief. Wie ermannt sich also der Christ, auch in der erhabensten Würde, als Menschenfreund, so oft er an das Beyspiel seines gödtlichen Erbsers denket? wie ermuntert es ihn, sein Nachahmer zu werden, da er aus seinem Munde die Auffoderung der Menschheit höret: ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe! Wie könnte er müde werden, und aufhören, ein Menschenfreund zu seyn? wie könnte er nur fragen, ob seine Wohlthaten auch erkannt, und gehörig geschätzt würden? und wie zuversichtlich hofft er endlich einen desto größern Lohn der Ewigkeit! Denn ob er gleich nicht deswegen Menschenglück befördert, damit es ihm Gott belohnen solle, so weiß er doch, daß Gott die herrlichsten Belohnungen der Menschenfreundlichkeit verheißt hat, und daß er Undank gegen diese Verheißungen Gottes verrathen würde, wenn er sie mit Gleichgültigkeit betrachten, und sich durch sie nicht zum Gutesethun und Segenverbreiten wollte antreiben lassen. Jede Gelegenheit ist ihm also willkommen und wünschenswerth, wenn er ein Schöpfer des Glücks für andere Menschen, ein Helfer ihrer unsterblichen Seele, oder ihres leidenden Körpers, oder eine Stütze im Unglücke, werden kann, nie läßt er ab, den Saamen seiner Wohlthätigkeit auszustreuen, weil er weiß, zuversichtlich weiß, daß er nicht allein für andere, sondern zugleich auch für sich selber, sät, und daß dereinst eine Zeit kommen wird, da er für diese Ausfaat reichlich und ewig ärndten soll.

Schmerzhaft für mein Herz, und gewiß nicht weniger schmerzhaft für deine ganze löbl. Bürgerschaft, mein Zittau, ist die Veranlassung deiner Betrachtung, da es dem Höchsten und seiner Vorsehung gefallen hat *Tit. hon. pleniss. Hrn. Immanuel Gottlob Greß, v.* hochberühmten Rechtsconsulenten, und hochverdienten Hrn. Bürgermeister allhier, dieser Zeitlichkeit für seinen Himmel abzufodern. Ueber Seine eigene Erwartung hatte Ihm Gott bis zum Beschlusse des Jahres Seiner löblichst geführten Regierung, Gesundheit und hinlängliche Geistesmunterkeit geschenkt, so recht nach Seinen frommen und redlichen Wünschen, dem Publikum, Seinem so geliebten Zittau, noch nützlich seyn zu können, als sich aber Sein Ruhejahr näherte, so legte Ihn Gott aufs Krankenbette, und kaum war jenes eingetreten, so rief er Ihn zu Seinem ewigen Ruhejahre. Seine Herablassung und Menschenfreundlichkeit gegen jedermann, ja gewis auch gegen den Armissen und Niedrigsten, Seine Gutthätigkeit, und wirksame Mitleidigkeit, bewiesen es, welch ein aufrichtiger Verehrer und Nachahmer Seines gödtlichen Erbsers Er war, dergestalt, daß nicht allein Seine Gewissenhaftigkeit und Treue, in Verwaltung Seiner hochwichtigen Aemter, sondern auch Seine Menschenliebe und Billigkeit, im Himmel den reichsten Lohn für Ihn bewirken, und Sein Andenken gewiß lange unter uns im Segen erhalten werden.

Der



Der nachfolgende Lebenslauf des Hochwohlseiligen Herrn Bürgermeisters, welchen Derselbe fast ganz mit eigener Hand aufgesetzt, bezeugt der Nachwelt, wie ruhmvoll Sein Leben war.

Ich habe das Licht dieser Welt am 25. Juli 1722 erblicket. Mein Vater war Hr. Samuel Friedrich Grosser, *Jur. utr. Doct.* und Berichtsaffessor in Zittau, meine Mutter Fr. Anne Elisabeth ty geb. Maierinn, mein Großvater väterl. Seite, weyl. Herr M. Samuel Grosser, Rector des Gymnasiums zu Ebelitz, welcher mit Frauen Susannen Elisabeth, geb. Vierlingin, meinen seel. Vater, ihren ältesten Sohn, zur Welt gebracht hat. Mütterlicher Seite sind meine Großältern gewesen, Herr Johann Christian Maier, Königl. Pöhltn. und Churfürstl. Sächsl. Rath, wie auch Stadtrichter in Zittau, und Frau Johanne Elisabeth geb. Bernhardtin. Meine Väteren waren vorzüglich auf meine ewige Wohlfahrt bedacht, und besorgten daher meine Aufnahme in die Gnade Gottes, zu welcher sie mir am 27sten Juli, 1722, durch die heilige Tauffe, einen, durch Christi Verdienst allen Menschen offenen Zutritt, verschafften. Sie sorgten aber auch gewissenhaft für mein zeitliches Wohl, und übergaben mich in den ersten Jahren der Jugend verlässlichen Personen, welche mich in den Anfangsgründen des Christenthums, und übrigen, zu meiner Wohlfahrt nöthigen, Wissenschaften, unterrichteten.

Es gefiel aber dem Höchsten am 21. Febr. 1734. mir meinen Vater durch einen seel. Tod zu entziehen, und mich, und meinen von 5 Geschwistern noch allein übriggebliebenen geliebtesten Bruder, Hrn. Christian Samuel Friedrich Grosser, ansezt *Subrectorem* bey dem *Gymnasio* zu Ebelitz in einen betrübten, und von allen zeitlichen Mitteln entblößten Waisenstand zu setzen. Der Beschluß des von meinem seel. Vater auf seinem Sterbebette mir ertheilten Seegens: "Ich verlasse meinen Erben, einen Gott, der nicht kann sterben" ist jederzeit, und auch damals an mir erfüllt worden, indem damals mein noch lebender Großvater mich nebst meinem Bruder zu sich nach Ebelitz nahm, und durch die geschicktesten *Alumnos Gymnasii privatim* unterrichten ließ, nachher aber in gedachten *Gymnasio* in die erste Ordnung *Secundae classis* selbst introducirte. Am Johannisabende 1736 entzog mir auch die göttliche Vorsicht meinen geliebtesten Großvater durch einen plötzlichen und seltsamen Tod. Da aber selbiger bereits *pro bene emerito* erklärt worden, und der seltsame Herr Rector *Mag. Baummeister*, schon als dessen *Successor* in Ebelitz angelangt war, und den Tag darauf insallirt wurde, so verschaffte mir der gütige Gott an demselben meinen Pflegevater, der für mein zeitliches und ewiges Glück väterlich besorgt war. Durch dessen, und meiner damals noch lebenden Ehruer Behülfe und Unterstützung, konnte ich in Ebelitz auf dasigem *Gymnasio* meine *Studia* ungehindert fortsetzen, und am



Michael 1742, nachdem ich vorher *publice Disputando* valediciret, auf die Universität Leipzig mich verfügen. E. C. Hochw. Rath in Görlitz, und E. C. Hochw. Rath in Zittau, erwiesen mir die nie genug zu verehrende Wohlthat, meiner Dürftigkeit durch *Stipendia*, und freiwillige Beyträge, unter die Armen zu greiffen, und ich habe mich die Zeit meines vierechthalbjährigen Aufenthaltes in Leipzig des Hrn. Prof. Müllers, Carpzovs, und Winklers in *philosophicis*, hiernächst Hrn. Hofrath Masccovs, Hr. D. Mentens, Zollers, und Joachims, auch Herrn Professor Hommels, Siegels, Petermanns, und Kramers, Vorlesungen bedienet, um *hisl. iur. Institutiones*, Pandecten, *Praxin iuridicam*, das *Ius Criminale, publicum, feudale, canonicum* und *Germanicum* zu erlernen. Anno 1746. nach Döbern, begab ich mich nach Dahme, und unterrichtete daselbst des damals noch lebenden Hr. Amtrath Richters jüngsten Hr. Sohn in denjenigen Wissenschaften, welche ihn geschickt machen konnten, das Jahr darauf die akademischen Studien anzutreten. Als aber nach Ableben Ihro des letztern Hrn. Herzogs zu Weisfenfels hochfürstl. Durchlaucht, die verwittwete Frau Herzogin von Curland hochfürstl. Durchlaucht ihren Wittwenitz in Dahme auf dasigem Schlosse in eben diesem Jahre bezog, wurde ich außersehen, die in Höchstderoeselben Diensten befürliche Vagen zugleich täglich in der Theologie, u. andern Wissenschaften zu unterrichten. Es geruheten Ihro Hochfürstl. Durchl. mich bei Dero Abreise von Dahme nach Leipzig zum Hofmeister der Vagen ordentlich anzunehmen, welche Station ich im Januar 1747 in Dresden wickl. antrat, und bis 1755 wickl. verwaltete. Es gefiel damals der göttl. Vorseh, mir meine zütlliche Woslfahrt vöslig zu bestimmen, indem selbige bei einer in meine Vaterstadt angetretenen Reise, die Herzen E. C. Hochw. Rath's lenkte, zu Anfange des Juny bei der damals sich ereigneten Vakanz in der Rathscanzlei, mir die Unterstattschreiberstelle hochgeneigtes anzutragen, welche ich auch, nachdem ich hierauf in Leipzig unter dem Hrn. Profesf. Ordinar. D. Hommel einige *Theses iuridicas* defendiciret, und *pro Praxi* examiniret worden, den 27ten Juny gedachten 1755ten Jahres antrat. No. 1757 am 3ten Febr. wurde ich mit Jungfer Dorotheen Julianen, weil. *Tit. hon. plen.* Hrn. Johann Karl Acoluths, berühmten *Med. Doct. und Pract.* oßhier, wie auch Besizers der hiesigen Stadtapothekel, und der Churmaynz. Akademie der *Naturæ Curiosorum* Mitglieds, jüngsten Jungfer Tochter ehelich verbunden, mit welcher ich eine vergnügliche, niewohl unfruchtbare, Ehe geführet habe. Ich nehme für dieselbe, und deren mir erwiesene Treue, Liebe und Sorgfalt, ein zärtliches und dankbares Herz in mein Grab. No. 1761 gerühete E. C. Hochw. Rath, mir das vakante Protonotariat hochgeneigtes anzubetrachten, Anno 1766 aber wurde ich mit der Aufnahme ins Rathscolligium, und Ertheilung der vierten *Scabinats*-Stelle beehret. Im Jahre 1767 hingegen erhielt ich bei der sich ereigneten Vakanz die dritte Stelle im *Scabinat*. So weit geht der eigene Aufsatz des Wohlfeel. Hr. Bürgermeisters, nun folgen anderwärts gefammlte Nachrichten. Im Jahr 1771 betrüßte Jhn Gott durch den Todesfall Seiner Fr. Mutter, welche am 24 Febr. d. J. in den Armen Ihres dankbaren Sohnes starb. Im
Scabi-



Scabinat hat der Wohlseel Herr Bürgermeister gesehen bis zum Jahre 1774 wo er am 8 April die Stelle eines Gerichtsassessors erhielt, welches Amt er bis 4. July dieses Jahres verwaltete, an welchem Tage ihm das Prätoriat, und zwar beim Stad-Departement übertragen wurde. Im Jahre 1787 am 17 Sept. bekam er die Würde eines Bürgermeisters, und trat in derselben am 21 Aug. 1788 die Regierung zum ersten Male an, welche er bis zum 27ten Juli des 1789ten Jahres verwaltete, wo er wegen seiner Berufsgeschäfte eine Reise nach Gdrlich unternehmen mußte, von da er krank nach Hause kam, und endlich unter dem Gebet, den häufigen Thränen der Seinigen, am 28 August gedachten Jahres früh $\frac{3}{4}$ auf 6 Uhr sein uns so kostbares Leben endigte.

Die Gesundheits-Umstände, und die Geschichte der letzten Krankheitsun-
fers Hochwohlseeligen Herrn Bürgermeisters hat der hochgewürdigte Herr D.
Ernst Heinrich Haugdörfer, aufgesetzt, wie folget.

Tit. Hon. Pleniss. Der Wohlseelige Herr Bürgermeister Großer, ist bey Seinen vielen rühmlichst geführten, schweren Aemtern, meistens ein *val-
tudinarius* gewesen. *Hypochondrische* und *Hæmorrhoidalische* Zufälle, verrieth
nur allzu deutlich, daß Verschleimung und Schwärze die festen Theile des Körpers
schwächten, wodurch die *se & excretiones naturales* gestört worden, daß daraus vie-
le Beschwernlichkeiten des Körpers entspringen mußten, unter welchen die ästern *asth-
matischen* heftigen Anfälle Ihn am meisten belästigten und der Gesundheit höchlich nach-
theilig fielen. In solchen abwechselnden Umständen, erreichte doch Derselbe Sein 64.
Lebens-Jahr ohne üblern Folgen ausgeziet zu scheinen und eine gute *Diet* mit den nöthigen
Hülfs-Mitteln verbunden, erhielt Ihn bis dahin noch immer in der vollkom-
menen Thätigkeit Seiner Amtsführungen. Allein in eben diesen Jahre ereignete sich
unvermuthet eine jählunge Mattigkeit in den Gliedern mit Schwindel vergesellschaftet
und man mußte leider, an der Schlaflosigkeit und Unbrauchbarkeit des rechten Arms
und Schenkels, wie nicht weniger an der gehinderten Sprache eine eingetretene *Hemi-
plegia* wahrnehmen. Bey dieser Entdeckung, wurde Deseu Hr. Vetter *Tit. hon.
pleniss.* der Herr D. Hirt zur *Conferenz* und gemeinschaftlichen Besorgung gezogen.
Die Arzneyen und treue Pflege, vermochten den Wohlseeligen nach Verfluß eini-
ger Wochen wieder dergestalt herzustellen, daß Er die geschwächten Gliedmaßen wieder
gebrauchen und Seine Geschäfte fortsetzen konnte. Ein Jahr aber darauf äuzereten
sich leichtere Zufälle an eben dem vorigen Orte mit verstärkter Heftigkeit aufs neue.
Demohngeachtet leisteten die annoch vorhandenen Natur-Kräfte denen Hülfsmitteln
den besten Beystand, daß nach Ablauf einiger Wochen die Glieder sich wieder gestärkt
befanden, nur mit derjenigen Wahrnehmung, daß eine mehrere Schwäche rückständig
blieb. Nach dieser Zeit ist der Wohlseelige wohl unterschiedenen Unpässlichkeiten
unterworfen gewesen, welche aber von keiner Wichtigkeit waren und mit wenigen
Mitteln gehoben werden konnten. Ein ganzes Jahr gieng vorüber ohne einen Rück-
fall leichterer Krankheit zu hören und der Wohlseelige hat mit Bewunderung Sein Negl-
ment als Bürgermeister bis auf 4 Wochen rühmlichst geführt. Als Ihn aber ein neues
erlangtes Amt, eine Reise nach Baugen vorzunehmen, nöthigte, so geschah diese Reise
mit großen Nachtheil Seiner Gesundheit, indem Er entkräftet zurücke kam. Ob Er
Sich nun schon einigermaßen erholte, so machte Ihn eine nochmalige nöthige Reise
nach Gdrlich, die traurigsten Folgen und erschütterte auf einmal Deseu Gesundheit



gestalt, daß Er daselbst mit *febrilischen* Bewegungen und heftigen Brust- Krämpfen nebst *obstruction* ganz bellägerig gemacht wurde, und so sehr erkrankte, daß man Deßen Zurückkunft von Ebdelig kaum erwarten durfte. Jedoch Gott schenkte Ihm die Gnade, daß Er nach verflohenen eils Tagen unter der Obacht und Vorsorge des dasigen berühmten *Medici*, *Tit. Hon. Plenif.* Herrn D. Meisners und unter dessen Begleitung zurücke kommen konnte. Der Wohlseeligte befand Sich äußerst geschwächt. Ein gefaches Athesholen. Ein sich äußernder bald aber wieder verschwundener Ausschlag und die gegen Vesperzeit *lenteserrenden* Fieber Anwandlungen ließen nichts gutes beurtheilen. Sowohl einige Ruhe als auch der wenigste Genuß von Speisen und Getränken schafften Ihm keinen Nutzen und Erquickung. Der Körper nahm vielmehr tagtäglich ab und gab Deßen bevorstehendes Lebens Ende vollkommen zu erkennen so auch am Freytag früh sanft und seelig erfolgte. Der Höchstseelige die Vornehme schmerzlich betrückte Frau Wittbe mit den kräftigen Tröste auf, das ein Wonnevolltes Wiedersehn alles Leid versüße.

Der Herr über Leben und Tod tröste die hochschmerzlich betrückte Frau Wittve, und die übrigen schmerzlich betrückten Leidtragenden, das ganze vornehme, und mir hochschätzbare Großerliche Haus, mit den Erbtungen seines Geistes, er schenke Demselben tägliche Beweise seiner Gnade, und erfreue Dasselbe, nach einem, auch für uns, so schmerzhaften Verlust, mit den besten Gütern seines Heils, und durch andere zeitliche frohe Zufälle und Begebenheiten. Die nach dem von unserm Hochwohlseelig. Herrn Bürgermeister gewährten Leichen = Text Psalm 4. 9. Ich liege, und schlafe ganz mit Frieden, denn allein du, Herr, hilffest mir, daß ich sicher wohne, eingerichtete Ode geht nach der

Melodie : Jesus meine Zuversicht.

1.
Da mich Gott für's Leben schuf,
Wog er mir zwar meine Freuden,
Aber seiner Allmacht Auf
Schickte mir auch manches Leiden —
Beides, Saat der Prüfungszeit
Für die künftige Ewigkeit.

2.
Stets auf meinen Tod bereit,
Freu' ich mich in diesem Leben,
Und ich konnte allzeit
Gott vergnügt es wieder geben,
Aber seiner Allmacht Hand
Hielt mich oft an's Grabes Rand.

3.
Doch, als jener Morgen kam,
Da Gott auf dem Krankenbette
Meinem Leib' die Seele nahm,
Da zerriß die Lebenskette,
Und ich schwang vor Gottes Thron
Mich zu Jesu, seinem Sohn.

4.
Meinen Körper senket mir,
Daß er lieg' und ruh' im Frieden,
In die stille Gruft. Denn hier
Ist der Geist von ihm geschieden,
Dis ihn Gott zu jener Zeit
Führet in die Ewigkeit.

5.
Hier kann er ganz sicher sehn,
Gott wird seiner Asche schonen,
Nicht einmal der Schmerzen Schein
Kann allhier im Grabe wohnen.
Ganz im Frieden schlafe ich,
Gottes Allmacht decket mich.

6.
Gattin, Freunde, weinet nicht,
Weil ich nicht mehr bey euch lebe!
Glaubt, daß ich im Himmelsreiche
Nach bey Gott einst um euch schwebे,
Daß ich dann mit euch zugleich
leb' in Gottes Himmelsreich.

Pom. Za. 60/10.40

ULB Halle 3
001 535 250



TA-00L

Felger

10/7
10/8





betrübte Frau Wittve, und die übrigen
danken: Der Herr kennet die Sei-
mächtigen und väterlichen Schutz! Die
, 15. Das ist je gewißlich wahr,
Jesus Christus kommen ist in die
ingerichtete Ode, geht nach der

die.

Frommer Gott.

Der Christ,
je erhabener seine Würde, desto mehr ein Menschenfreund.

Diese Wahrheit

ward

158.

bey der Hochbeierlichen Beerdigung
Sr. Magnificenz

des

Hochedelgeböhrnen, Besten, Hochachtbaren, Hochgelahrten, und Hochwei-
sen Herrn,

H E R R N

Immanuel Gottlob
Großer,

hochberühmten Rechtsconsulenten, und der Churfürstl. Sächsl. Sechsstadt Zittan,
hochverdienten Herrn Bürgermeisters, an der Bauhner Gasse allhier,
als

Derselbe

am 28ten August 1789. früh $\frac{3}{4}$ auf 6 Uhr diese Zeitlichkeit mit der
frohen Ewigkeit verwechselte,

u n d

am 2ten September in der Kirche zum heiligen Kreuze
zu Seiner Ruhe gebracht wurde,

der hochschmerzlich betrübten Frau Wittve, und den übrigen schmerzlich betrübten
Leidtragenden, Herrn Bruder, Herren Schwägern, Frauen Schwä-
gerinnen, Herren Vätern, und Frauen, und Jungfer Nuhmen,
zur Bezeugung seiner Hochachtung und Ergebenheit
betrachtet,

von

M. Karl Heinrich Sintenis,
Director des Gymnasiums.

Zittau, gedruckt bey Gottlieb Benjamin Franken.

